

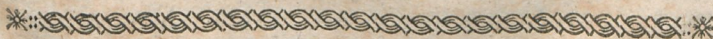
12



10 13 ~~16~~ 8
60
Vier merkwürdige Proben der göttlichen
Vorsehung über die Thronen aus
dem gegenwärtigen Jahrhunderte.

Womit zur
Anhörung einiger Reden,
Welche
auf Veranlassung des
Sriedens mit Rußland

den 16ten Julii Vormittags
in der Dom-Schule
werden gehalten werden,
unterthänigst und ergebenst einladet
Christian Gottfried Struensee, R.



Halberstadt,
gedruckt in Delius Buchdruckerey 1762.

Cicer.

Hic quis potest esse tam averfus a vero, tam præceps, tam mente captus, qui neget hæc omnia quæ videmus, Dei immortalis nutu, atque potestate administrari?

AK

Was



Was eine geheime Ahndung einen jeden Menschen, auch den
 Wilden lehret; was ein nachdenkender Verstand so
 deutlich begreift; was das Zeugniß Gottes in seinem
 Wort so zuversichtlich versichert, daß die gesamte
 Welt, und alle ihre Veränderungen unter der Aufsicht,
 Regierung und Bestimmung ihres Herren stehen:
 wird einem jeden, der auf sich und auf das, was ausser ihm
 ist, aufmerksam ist, und dem, was mit ihm vorgehet, nachspüret,
 durch unzählige Proben und Beweise versiegelt werden. Wer kann
 sein Leben durchdenken, sich die vornehmsten Begebenheiten desselben zu-
 rückrufen; sie mit einander vergleichen; die weise Verbindung und
 Zusammensetzung derselben einsehen; und an die Folgen denken, die
 eine Kleinigkeit ofte hervorbringen müssen, ohne auszuruhen: **O** eine
 Tiefe des Reichthums der Weisheit Gottes! Wie
 unerforschlich sind seine Wege! von ihm, und in ihm, und
 zu ihm, sind alle Dinge! In der That gehört bey einem Men-
 schen eine ziemliche Zeit, eine wiederholte Unterdrückung aller Em-
 pfindung, ein gebrandmarktes Herz, vielleicht auch lauschschredende
 Sünden; und bey einer Nation eine höllische Macht von Lastern da-
 zu, bis sie diese laute Stimme, so durch die ganze Natur ruft:



Gott herrscht! **G**ott regiert die Welt! **G**ott ist Richter auf Erden! bey sich unterdrücken können. Wäre unser Gesichtskreis nicht so eingeschränkt, und unser Blick so trübe; könnten wir das Allgemeine übersehen; könnten wir in der Natur alle die einzeln, die unter unzähligen möglichen ausgefuchten Veränderungen, und ihre Ubereinstimmung zum Ganzen einigermaassen durchsehauen: so würden wir von dieser grossen Wahrheit noch mehr überzeuget werden. Die Bemühung einiger scharfsinnigen und vernünftigen Männer, deren schärferer Blick tiefer in das Wesen der Dinge eingedrungen, und ihren wunderbaren Zusammenhang einigermaassen entdeckt, hat uns Ausichten in die göttliche Vorsehung eröffnet, die nicht den geringsten Zweifel übrig lassen.

Wer kan sich insonderheit die Schicksaale der Staaten, ihr Entstehen, ihren Wachsthum, ihre Abnahme, ihre Erhaltung, ihre verschiedene Zeitläufte, und endlich ihren Untergang vorstellen, ohne es gleichsam mit Händen zu greifen, daß eine besondere göttliche Vorsehung über diese moralische Wesen walte? Müssen wir urtheilen, die göttliche Vorsehung erstrecke sich über den niedrigsten Wurm, über eine jede vergängliche Blume, über einen jeden Menschen: wie richtig werden wir zuschliessen können, daß dieselbe noch vielmehr in diesen Gesellschaften, die auf dem Erdboden keine höhere über sich erkennen, sichtbar seyn müsse? Die Staaten, die Königs-Thronen, die Reiche stehen unmittelbar unter dem ewigen Könige: und wie die ersten Staats-Bedienten immer die meisten, nächsten, und unmittelbarsten Beweise eines regierenden Monarchen haben: so sind die Staaten und Reiche der Welt gewiß diejenigen, welche die unlängbarsten Proben der göttlichen Regierung aufweisen können. In der Absicht sagt man von der Geschichte mit Recht, sie eröffne uns einen Schauplatz der göttlichen Vorsehung. Und wer kan dieselbe gründlich studiren, ohne Gottes Regierung zu erkennen, und durch die unlängbarsten Proben davon überzeugt zu seyn? Wir würden das noch viel deutlicher einsehen, wenn uns die Meister-Züge der Hand Gottes in diesem



diesem Werke allemal könten vor Augen gelegt werden. In einem vollkommenen Gedichte und Gemähde zeugen insonderheit die feinsten Striche und Züge von der Vollkommenheit des Urhebers. Die Anlage des Ganzen, die Ordnung, das Verhältniß der Theile gehören zwar zur Vollkommenheit eines Stücks: Sie machen uns aber die Grösse des Künstlers bey weitem nicht so sichtbar, als oft der allerfeinste und geringste Zug in demselben. Ich glaube, die Verwandniß hat es mit der Geschichte. Sie stellt uns die Werke Gottes dar: Aber nur den groben Umriß derselben, und die ersten Lineamenten. Und doch zeuget sie von einer weisen Vorsehung. Wie deutlich würden wir die Meister-Hand Gottes erkennen, wenn die feinen Züge uns aufbehalten würden!

Ich will zum Beweise dessen, was ich gesagt habe, daß die Geschichte uns von einer göttlichen Vorsehung überzeuge, bloß bey dem gegenwärtigen Jahrhunderte bleiben, und mich auf die Bemerkung einschränken, daß Gott, auf eine beynabe sichtbare Art ins Mittel getreten, wenn die Grossen sich unter einander zu unterdrücken gesucht. Unser Jahrhundert stellt uns mehrere Versuche der Grossen von der Art auf. Wem sind z. E. die ungeheuren Entwürfe Carls des Zwölften unbekant? Ich werde aber nur bey vier Proben der göttlichen Vorsehung stehen bleiben, da es vor andern in die Augen fällt, daß GOTT der Schieds Richter der Thronen sey, und mit allmächtiger und weiser Hand ihre Schicksaale abwiege.

Im Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts schien nichts gewisser zu seyn, als daß das Haus Bourbon dem Oesterreichischen denjenigen Stoß geben würde, worauf es so lange gedacht, und welcher den Umsturz desselben unfehlbar würde nach sich gezogen haben. Frankreich war mächtiger als jemahls. Es war fast ein halb Jahrhundert der Schrecken von Europa, dessen größter Theil sich vergebens



gegen dasselbe verband. Man beschuldigte dasselbe vielleicht nicht ohne Grund, daß es nach der Errichtung der fünften Universal-Monarchie strebete; und da Oestereich diesen weit aussehenden Absichten am meisten im Wege stand: So arbeitete man Französischer Seits insonderheit dahin, dieses Haus so klein zu machen, als möglich. Im Anfang dieses Jahrhunderts schien der erwünschte Zeitpunkt da zu seyn. Das Oestereichsche Haus, dessen Fürsten seit langen Zeiten schlechten Grundsätzen in Absicht auf die innere Regierung gefolget waren, war aufs äusserste entkräftet. Der langwierige Türken-Krieg, der durch den Carlowitz, und der Krieg mit den Franzosen, der durch den Nysswitzer Frieden kaum geendigt war, hatten dasselbe völlig erschöpft. Der Schatz war leer; die Haushaltung schlecht; von den wenigen übrigen Völkern wurden noch welche abgedankt; Ungarn, dieses weitläuftige und fruchtbare Land, bestand nicht aus Bürgern, die dem Landes-Herrn wären getreu gewesen, sondern durch die Schuld desselben aus Mißvergünsteten, die die Waffen wider ihn zu ergreifen bereit waren. Kurz Oestereich glich einem Niesenkörper, dessen Nerven gelähmt, und dessen inwendige edelste Theile von einem um sich greifenden Brande zerstört wurden. Frankreich befand sich auf dem Gipfel seiner Größe. Die Armee zu Lande belief sich auf 400000. Mann: und die See-Macht war in dem blühendsten Zustande. Einige Schriftsteller haben zwar angemerkt, den 800000. Armen habe ein Haupt gefehlet: Konte es aber so sehr dran fehlen, da Frankreich die berühmtesten Generale, einen Conde, einen Turenne, einen Luxemburg gehabt hatte? Da es aus einem Kriege in den andern gegangen war: war es möglich, daß sich in einer so kriegerischen Nation gar kein Feldherr hätte bilden sollen? Man schreibt die Siege des Marleboroughs dem Vortheil zu, daß er unter dem Turenne gedient hätte: wie viele Französische Generale hatten eben dieses Glück gehabt! Frankreich kriegte zu seinen weitläuftigen und blühenden Staaten, durch das fatale Testament des letzten Königs in Spanien die ganze weitläuftige Spanische Monarchie. Die Spanischen Gouverneurs überlieferten ihm die Niederlande,



lande, und die Italiänischen Staaten. Es war das Haus Bourbon Meister von den Schätzen in Peru, und ganz Amerika. In Teutschland hatte es Mittel gefunden, den mächtigen Chur-Fürsten von Bayern, mit seinem Bruder, dem von Coblenz, auf seine Seite zu ziehen. Ersterer hatte sich bey nahe von ganz Schwaben Meister gemacht. Wer mußte nicht urtheilen, wenn man diese Umstände gegen einander hält, das Haus Oesterreich würde von dem Hause Bourbon damals verdrängt worden seyn? Der Chur-Fürst in Bayern drang in Tyrol ein. Seine Absicht war, sich mit der Französischen Armee in Italien zu vereinigen; alsdenn zu den mitvergnügten Ungarn zu stoßen; und das wehrlose Wien zu überfallen. Es schien auch alles so verlohren zu seyn, daß der Kaiser Leopold in seiner Residenz zitterte, und dieselbe zu verlassen bereit war. Wer vereitelte diesen ungeheuren Entwurf? Eine Hand voll tyrolischer unbewaffneter Bauern mit einigen Jägern trieben den Chur-Fürsten zurück: und die Schlachten am Schellenberg und bey Höchstädt, die so viel wunderbares haben, machten vollends einen Strich durch diese weitläufige und ungeheure Rechnung. Wem wird hier eine göttliche Vorsehung, die über die Staaten wacht, und dem Unterdrucker seine Grenzen setzt, nicht sichtbar?

In eben dem Kriege kehrt sich das Blatt um. Frankreich wird das, was Oesterreich war. Oesterreich kriegt das Übergewicht, das Frankreich hatte, und mit demselben denkt es nichts geringers, als dem Hause Bourbon das Garaus zu machen. Die Jahre von 1704. bis 1710. enthalten nichts, als eine Kette von Unglücks-Fällen vor Frankreich. Die See-Macht wird bey nahe zernichtet. Die Schlachten bey Ramellies, Turin, Oudenarde und Malplaquet sind so nachtheilich vor Frankreich, so blutig sie waren; und reiben den Kern ihrer Truppen auf. Die Niederlande mit den Italiänischen Staaten gehen verlohren; König Philip in Spanien wird genöthiget, sich auf die Grenzen von Frankreich zu ziehen; das übrige Spanien ist für das Haus Oesterreich gewonnen; in einem Staats-



Staats-Rath zu Versailles wird überleget, ob man nicht den König von Spanien nach Amerika gehen lassen solle, um wenigstens diese Länder zu erhalten? Ein grosser Theil der Länder in Frankreich liegt ungebaut; die Staats-Einkünfte sind erschöpft, und liegen in den letzten Zügen; die Feinde Frankreichs haben nur noch eine Besetzung einzunehmen, um ungehindert bis nach Versailles gehen zu können, wo eine feindliche Parthey einen Hofbedienten, in Meinung, es sey der Dauphin, den sie haben wollte, aufgriff, und fortführte; der entseßliche Winter 1709. verwüstete das Land völlig: kurz, es war so weit gekommen, daß der stolze König in Frankreich Ludwig XIV. der mehr über seine Ehre gehalten, als irgend ein Monarch gethan, sich herab läßt, seine Feinde auf die demüthigste Art um Frieden zu bitten, und die härtesten Bedingungen nicht nur einzugehen bereit ist, sondern anbietet. Der Stolz seiner Feinde nimmt in dem Maas zu. Eingedenk dessen, was ganz Europa bey nahe ein halbes Jahrhundert von Frankreich erlitten, verdoppeln sie ihre Kräfte, diesen gefährlichen Feind jezo so weit herab zu setzen, daß er ihnen in langer Zeit nicht wieder fürchterlich seyn soll; um so viel mehr, da nur ein Feldzug noch nöthig schien, diesen grossen und schmeichelhaften Zweck zu erreichen. Allein, Gott wog auch hier das Schicksal der Staaten. Er läßt aus einer Kleinigkeit eine grosse Revolution in England erfolgen. Ein neues Ministerium verdrängt das alte, welches so bevestigt zu seyn schiene, daß man glaubte, es würde eine ewige Herrschaft behaupten. Der Kayser Joseph muß die Welt in den besten Jahren unversehns verlassen. Das Interesse der Staaten ändert sich. Frankreich wird gerettet und die Reiche treten wieder in das vorige Verhältniß der Macht zurück. (a)

Noch

- (a) Der Verfasser der *Histoire du siecle*, wenn er uns diese Umstände so vortreflich geschildert: und er will uns die Ursachen von den schnellen und merkwürdigen Abänderungen der Scenen geben, versichert uns: das habe der Hazard gethan. Das ist seltsam genug; noch seltsamer ist, daß das



Noch deutlicher merket man, wie eine besondere Hand Gottes das Haus Oesterreich nach dem Tode des letzten männlichen Zwetges Carls des Vten erhalten. Bey den weitläufigen Staaten, die das

das gereinigte Philosophie seyn soll. Ich glaube immer, wenn bey der Vorstellung der Ninive ein guter Parisischer Bürger ihm in Ernst verscherte, der Hazard bringe die Veränderung auf dem Theater hervor: der Philosoph würde ihm aus dem geringen Ueberrest von menschlichem Mitleiden wenigstens ein Plätzgen im hôtel de Dieu wünschen; wenn er dem kranken Gehirn auf keine andere Art helfen könnte, oder wolte. Und Er will uns mit einer ernsthaften Mine versichern, der Hazard würde die erntauliche Veränderungen auf der Welt? Es scheint wol, die Bezriffe von den Dingen haben sich geändert. Vormals hieß man einen Socrates, einen Philosophen: weil er zum Glück seiner Neben Menschen arbeitete: und die Schwäger, die durch scheinbare Worte andere betrogen, hieß man Sophisten. Jetzt heißt man diejenigen Philosophen, die sich am meisten bemühen, die Welt zügellos, lasterhaft, gottlos, Fanatisch, und zu den wirksamsten Werkzeugen des Unglücks anderer zu machen: und alle wahre Quellen der Ruhe, des Trostes, der Zufriedenheit, der Tugend und Rechtschaffenheit entweder zu verklopfen oder trübe zu machen. Wie soll man diese unglückliche Mühe nennen, sich und seinen Neben Menschen die unleugbarsten und wesentlichsten Vorzüge streitig zu machen? Ist es wirklich Weisheit? Ist es Scharfsinn? Ist es in der That die Stärke ihres Verstandes, und ein vorzügliches scharfes Nachdenken, dem man diese Entdeckung zu verdanken hat? Verdienen sie in der That durch ihre unglückliche Bemühung den ehrwürdigen Rahmen der Philosophen, den sie sich so gerne bezulegen? Wohl unter keinem andern Gesichtspunct, als unter dem Socrates sich die Philosophen bey ihren Disputen vorstellte. Er glaubte, sie wären den Kalenden ähnlich. In der That, was denkt man von dem Menschen, der sich in den Kopf setzt, er habe ein sirb hern Wein, oder es fehle ihm der Kopf? Lieget er im hitzigen Fieber: so hält mans für einen Parorysmus; und ist er gefunden Leibes: so hält man ihn für einen Phantasten. Geht er so weit, daß er sich Hände und Füße abschneidet, und an seinem eigenen Körper naget: so glaubt man, es sey Zeit, ihn aus Mitleiden in Verwahrung zu bringen, damit er sich, und andern nicht noch mehr schade. Was sollen wir von denen denken, die bey einem gesunden Körper noch unleugbarere Eigenschaften in Zweifel ziehen?

B



das Haus Oesterreich besitzt, war es äusserst ohnmächtig, ja, es schien in den letzten Zügen zu liegen. Es hatte sehr ansehnliche Stücke von seinen Ländern, so wol in Italien, als an der Donau, verlohren; und durch die beyden letzten Kriege mit Frankreich, und der Pforte war der geringe Ueberrest von Macht völlig erschöpft, den eine schlechte Wirthschaft übrig gelassen. Die Coffres waren leer; die Armeen abgedankt, und ohne Einrichtung; die Bestungen nicht im

hen? Wenn ein la Mettrie ein gaanzes Buch schreibt l'homme machine, und, als ob das noch zu wenig wäre, ein anderes drauf folgen läßt, l'homme plante: ist er vernünftiger, als der Rasende, der in der Fieberhitze glaubt, seine Arme und Beine wären von Stroh? Die uns mit so vieler Mühe be-
reden wollen, wir hätten keine Freyheit: denken die richtiger, als die sich einbilden, sie hätten keinen Kopf? Die die Unsterblichkeit ihrer Seele leugnen, sind die weiser, als die Unglücklichen, die sich in der Wuth Arme und Beine abbrennen? Wahrhaftig eine traurige Ansicht! Traurige Vorstellung, so allein zulänglich wäre, uns von dem allertiefsten Verfall der menschlichen Natur zu überzeugen! insonderheit, wenn man die Neigung der übrigen Menschen dazu nimmt, diesen Phantasiën, und verrückten Einfällen Glauben zu geben. Diese Apter, Philosophen bleiben uns ihren Beweis ewig schuldig. Noch niemand wird sich rühmen können, etwas von ihnen gelesen zu haben: so den Namen eines Beweises zu tragen verdiente? Auch dartin den Rasenden ähnlich, daß, wenn man Beweise fordert, sie entweder lachen, oder böse werden, sprechen sie blos zu allen Einwürfen ein trotziges Nein: und bestätigen ihre Sächelchen blos durch ein unsinniges Ja. Woher kömmt gleichwol der Beyfall, den sie haben? Woher kömmt es, daß solche Schriften so gefährlich werden, die übrigens so beschaffen sind, daß sie ein Vernünftiger wie die Heren, Märchen lesen könte? Ich erkläre mir diese seltsame Erscheinung auf die Art. Gewisse Einfälle der Wahnwitzigen haben was Anstecendes für diejenigen, denen eine ähnliche Krankheit anhänget. Wie viel Sorgfalt muß man anwenden, die unglücklichen Versuche solcher unglücklichen Personen sich selbst zu schaden, vor andern ihres gleichen zu verbergen; damit sie nicht zu eben den verzweifelten Mitteln schreiten? Eben die Bewandniß hat es mit diesen Schriften. Ein gesunder Kopf wird sie ohne Anstoß lesen. Wer aber einen Anfall von ähnlichen Schwärmereyen hat; und den haben alle natürliche Menschen, bey dem werden sie üble Wirkungen hervorbringen.



im Stande sich zu vertheidigen; die Zeughäuser ohne Canonen; die gewissten Einkünfte waren an die Holländer und Engelländer, die Zinsen zu bezahlen, verpfändet; was übrig war von Staats-Einkünften kam bey einer übeleingerichteten Wirthschaft mehr in die Beutel der Staats-Bedienten, als in den Schatz des Landes-Herren, und konte bey einer ohnedem schlechten Eintheilung unmöglich lange vorhalten. In diesen Umständen verließ Carl der VI. die Welt und seine Staaten. Seine älteste Princeßin, die in der That **große Königin** in Ungarn, trat die Regierung derselben kaum an; so wurden sie ihr von allen Seiten streitig gemacht; und die Ansprüche durch die Waffen unterstützt. Ihr Herr Vater hatte die Unruhen voraus gesehen; und die **Pragmatische Sanction** gemacht, welche das Erbrecht seiner großen Tochter sicher stellen sollte. Fast ganz Europa hatte sie garantirt. Das Reich, den Chur-Fürsten in Bayern ausgenommen, größtentheils um der bekandten Verbindung willen mit dem Hause Oesterreich: Engelland, Holland und Rußland aus Freundschaft, und das Gleichgewicht der Macht in Europa zu erhalten: Frankreich, Spanien, und Sardinien hatten sich um so viel mehr verpflichtet, da sie es nicht umsonst gethan, sondern für dieses Versprechen die ansehnlichsten Provinzen vom Hause Oesterreich erhalten. Allein wie wahr ist es, daß man sich auf Menschen nicht verlassen könne! Kayser Carl der VI. hat die Augen kaum zugethan: so wird die Königin von Ungarn von mehr als einem Feinde bedrohet, denen sie einzeln kaum gewachsen war. **Unser unvergleichlich große König** verlangte dasjenige jeso zurück, was die Oesterreichische Uebermacht, und Uebermuth seinen Vorfahren mit so vieler Ungerechtigkeit genommen, und vorenthalten hatte. Eine Armee von bey nahe 80000. Mann der geübtesten Truppen, denen die Königin nur die Hälfte schlechter Völker entgegen stellen konte, sollen, da die Königin sich weigert, ihm Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, seine Ansprüche geltend machen. Binnen einigen Wochen ist Schlesien verlohen. **Spanien** fordert nichts weniger, als die Länder der Königin zusammen: und Armeen sollen diese ungeheuren



Forderungen realisiren. Sachsen verlangt einen guten Theil der Erbschaft, und rüset sich, um es nicht umsonst zu thun. Bayern glaubt berechtigt zu seyn, den gesamtten Nachlaß Carls VI. aus einem Testament Ferdinands I. für sich fordern zu können. Es hatte seit mehrern Jahren auf diesen Fall gedacht, und sich zu demselben gerüset. Frankreich hatte sich feyerlich verpflichtet, der Oesterreichischen Erbin die Länder aus allen Kräften erhalten zu helfen. Eine nichtswürdige Klausel aber dient dem Cardinal Fleury, der Frankreich regierte, zum Vorwand, sich von Bedingungen los zu machen, welche gleichwol feyerlich beschworen waren. Es macht jeko den Theilungs-Plan: nach welchem der Königin nichts, als Ungarn, Nieder Oesterreich, nebst den übrigen inner Oesterreichischen Ländern übrig bleiben. Zwo Armeen jede zu 50000. Mann marschieren, diesen Entwurf wirklich zu machen. Die Königin hatte eine Macht von bey nahe 300000. Mann gegen sich, der sie kaum 40000. die schon geschlagen waren, entgegen stellen konnte. Schlesien, Böhmen, Mähren, Ober = Oesterreich und die vorder Oesterreichischen Lande sind, ehe sie sichs versah, verlohren. Eine traurige Post kommt über die andere. Sie kan zur Noth aus ihrem Fenster die Armeen ihrer Feinde sehen: welche es als einen ausnehmenden Beweis ihrer Mäßigung ansehen, daß sie der Königin nicht auf den Wällen Wiens die Gefesse der Unterwerfung dictiren. Kurz, wie sehr alles verlohren gewesen, erhellet nicht allein aus den Prahlereyen einiger ihrer Feinde, (b) es erhellt noch mehr aus der Muthlo-

- (b) Die Franzosen stellten damals Europa als ein Schiff, Frankreich als das Ruder desselben, und den Cardinal Fleury als den Steuermann vor, nach dessen Willkür sich alles in Europa richten mußte. Auf einer Medaille war der König von Frankreich abgedruckt, mit einer Landkarte vor sich, den Zirkel in der Hand, und der Gotteslästerlichen Überschrift: Du sezest et, nem jedem Lande seine Grenzen, und verordnest, wie weit sie wohnen sollen. Auf einer andern, die Königin von Ungarn auf der einen Seite in dem prächtigen Aufzuge einer Prinzessin. Es schnitten aber so viele



Muthlosigkeit der Bundes = Genossen der Königin. Engelland, und Holland, und das teutsche Reich getrauen sich nicht eine Mine zu machen, der Königin zu Hülfe zu kommen. Sie stellen sich vor, der Fall des Oesterreichischen Hauses, dieser Riesen = Säule, sey so gewiß, daß an seine Erhaltung denken, so viel sey, als muthwillig sich in dem Fall einwickeln, und zerschmettern lassen. Wäre Gott nicht zugegeben; hätte der nicht unserm Könige Friedens = Gedanken eingegeben; und die Königin auf eine so sichtbare Art unterstützt: so schien sie verlohren zu seyn. Man darf von den Umständen, worinn auf der einen Seite sich das Haus Bourbon und die Allirten desselben; und auf der andern die Königin sich befand, nur einige Kenntniß haben: so wird mans sich unmöglich vorstellen können, daß etwas anders, als ein näherer Einfluß der Vorsehung Gottes den Umsturz des Oesterreichischen Hauses abgewendet.

Ich komme zu dem vierten augenscheinlichen Beweis, daß eine besondere göttliche Vorsehung ins Mittel tritt, wenn unabhängige Mächte sich vornehmen, eine andere, die eben so unabhängig ist, wie sie sind, schlechterdings zu unterdrücken. Den darf ich aber meinen Lesern wol nicht nennen. Sie sind selber die vergnügten Zeugen davon: und ihre Empfindung über die außerordentliche Erscheinung, sagt ihnen mehr, als ihnen die fruchtbarste Feder, geschweige die meiste, sagen kan. Es sind gewiß sehr wenige Verknüpfungen in der Welt gewesen, da Gott verbundenen Mächten so laut durch wirkliche Thaten zugerufen hätte: Beschließet einen Rath, und es werde nichts daraus. Ein Exempel von der Art, da so viele, so grosse, vorher so feindselige Mächte sich gegen einen einigen Staat so eng verbunden, der was den Umfang seines Gebietes betrifft nur den achtzigsten Theil von ihren Ländern ausmachet, und wenn auf

B 3

die

viele Schneider daran, daß auf der andern Seite nur eine mächtige Contouche übrig blieb. So unglaublich schien es, daß der Zeitpunkt der völligen Entkräftung des Hauses Oesterreich nicht da seyn sollte!



die Anzahl der Einwohner gesehen wird, worinn die Macht eines Staats besteht, nur den dreyßigsten (c) ohne in sechs Jahren ihren Zweck zu erreichen; da sie doch allen ihren Kräften aufgeboten: ist in der Geschichte unerhört; und noch unerhörter ist die bey nahe sichtbare Art, womit Gott ihre Entwürfe vereitelt. Ich muß mir auf eine andere Zeit, (und wie süß ist der Gedanke, daß sie so ferne nicht mehr ist!) das Vergnügen vorbehalten, diese grosse Sache nicht ins Licht zu setzen, (wie könnte man ihr mehr Klarheit geben?) nein, mit meinen Lesern zu bewundern. Ich beschliesse jetzt mit der Annahme, daß es durch Gottes so sichtbare Regierung doch so weit gekommen, daß wenn jetzt jemand sich einfallen läßt, eine göttliche Vorsehung unverschämt zu leugnen, seine übrige Mit-Menschen kein besser Mittel zu seiner Zurechtbringung wissen, als eine Reise nach Pyrmont.

Einige meiner Scholaren, erfreut über die sichtbare Güte Gottes, die in dem Frieden mit Rußland sich so empfindlich zu erkennen giebt, haben auf meinen Vorschlag einige Reden ausgearbeitet. Die dritte, die von der Grösse des Rußischen Kayfers überhaupt handelt, ist dem Plan der Rede-Ubung nicht ganz gemäß: und ich muß gestehen, die Schuld ist mein; weil ich das Thema nur überhaupt anzeigte, ohne einen genauern Plan zu geben; und mir die Rede hernach so gefiel, daß ich sie, ohne ein Wort darinn zu ändern, zurück gegeben. Die vierte Rede sollte ein anderer meiner Scholaren ausarbeiten; er wurde aber verhindert. Und weil sie in dem Plan nöthig zu seyn schiene, und derjenige, der sie jetzt hält, erst vor einigen Tagen von einer Reise zurück gekommen, war es ihm nicht zuzumuthen, die Ausarbeitung selber zu übernehmen: welches sonst geschehen seyn würde. Daß der größte Theil der Reden den glormwürdigsten Monarchen von Rußland zum Gegenstand hat wird

(c) Diese Rechnung ist keine oratorische Figur. Meine Leser werden aus dem 17. und 63. S. der Basingischen Vorbereitung selber nachrechnen können.



wird den Zuhörern kaum fremd seyn können: da er ihnen das noch in einem höhern Grad seyn wird, was er uns ist. Diese Bewunderung seiner Grösse, die allen Preussen so natürlich ist, ist auch das einige, was den Versuch der jungen Redner, denen ich ein geneigtes Gehör hiedurch gehorsamst ansbitte, entschuldigen kan. Sie treten in folgender Ordnung auf.

1. Heinrich Ludewig le Veille, aus Wallbeck, der zwoten Ordn. bittet um geneigtes Gehör.
2. Carl Samuel Wiegand, aus Wernigerode, d. e. D. redet von dem geschlossenen Frieden. Z. P.
3. Johann Daniel Kypnase, aus Halberstadt, d. e. D. von der Grösse des Kayfers in Rußland überhaupt. Z. P.
4. David Christian Allbrecht von Platen, aus der Priegnitz, d. e. D. wird die Grösse des Kayfers von Rußland aus der Grösse der Hochachtung für den König beweisen. Z. P.
5. Andreas Friedrich Altersleben, aus Halberstadt, d. e. D. beweiset sie aus seiner grossen Menschenliebe. Z. P.
6. Johann Dieterich Kanzow, aus Kyritz, d. e. D. sucht es wahrscheinlich zu machen, daß Peter III. grösser seyn werde, als Peter der I. Z. P.
7. Gottlob Friedrich Willhelm Pecours, aus Dingelstädt, d. e. D. Carl Adolph Parrhysius, d. zw. D. und Johann Nemilius Friedrich Nachtigal, d. zw. D. unterreden sich über einige Anekdoten von Peter dem I.
8. Andreas Friedrich Model, aus Korsheim, d. e. D. handelt von den Schicksalen des Hauses Holfstein. Z. P.
9. Ludewig Christian Wiegand, aus Wernigerode, Johann Gotthilf Leberecht Abel, aus Halberstadt, und Carl Arnold Friedrich Ernst Ludewig, aus dem Waldeckschen,



- schen, alle drey der zwoten Ordnung, reden von dem Glanz der Fürstlichen Häuser in Teutschland.
- IO. Johann Gottlieb Fischer, aus der Neumarch, d. e. D. stellt eine Parallele zwischen Schweden an, wie viel es vor hundert Jahren gewesen, und jeko ist.
- II. Johann Gottlieb Wiese, aus Magdeburg, d. e. D. danket GOTT für den geschenkten Frieden, und bittet um den allgemeinen in T. B.

Nach der zwoten Rede.

Friderich und Peter bringen
Wieder Frieden in die Welt.
Musen, wollt ihr SIE nicht singen?
Jeder ist der größte Held!
Jeder sey von uns geliebet!
Jedem sey Gesang bestimmt!
Diesem, weil er Frieden giebet,
Jenem, weil er Frieden nimmt.

Nach der vierdten Rede.

Friderich und Peter stehen
Wie zween Brüder, Hand in Hand.
Welche Lust, sie so zu sehen!
Freue dich, o Vaterland!

Beym Beschluß.

Pf. 60. Jauchzet GOTT alle Lande! Lobset zu Ehren seinem Nahmen! Rühmet ihn herrlich! Sprechet zu GOTT, wie wunderbar sind deine Werke! Es wird deinen Feinden fehlen vor deiner grossen Macht. Alles Land bete dich an, lobset dir, lobset deinem Nahmen. Sela!



1 5. Dez. 1995

78 L 1245



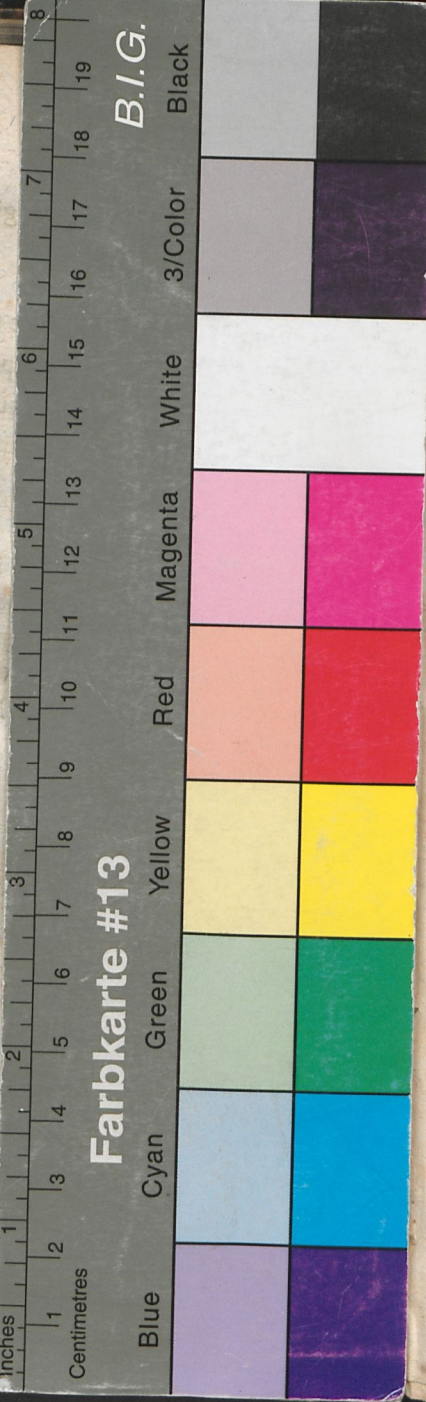
ULB Halle

3

005 611 288







10

13

~~No 8~~

60

Vier merkwürdige Proben der göttlichen
Vorsehung über die Thronen aus
dem gegenwärtigen Jahrhunderte.

Womit zur

Anhörung einiger Reden,

Welche

auf Veranlassung des

Friedens mit Rußland

den 16ten Julii Vormittags

in der Dom-Schule

werden gehalten werden,

unterthänigst und ergebenst einladet

Christian Gottfried Struensee, R.



Halberstadt,

gedruckt in Delius Buchdruckerey 1762.

